

Haltet ein! Grünen-Vordenker Ralf Fücks schrieb im SPIEGEL, dass Russland besiegt werden müsse. Gegner einer solchen Haltung seien »Unterwerfungspazifisten«. Eine Entgegnung.

Von Hartmut Rosa

Die Sonne brennt vom Himmel. Tag für Tag. Hitzerekorde. 40 Grad und mehr in Deutschland, in ganz Europa, sogar in England. Allein dort werden in diesen Tagen Tausende Hitzetote befürchtet. In Brandenburg sieht es aus wie in der Savanne. Die Wälder sterben vor unseren Augen ab. Weit schlimmer als die Hitze ist die Rekorddürre. Die Böden ausgetrocknet wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Rekordhitze, Rekorddürre, Rekordwaldbrände. Was tut die Politik? Sie redet von Fracking. Sie setzt auf Kohle. Sie macht saudische Ölkonzerne wieder zu den wertvollsten Unternehmen der Welt. Sie hofiert das mörderische Regime in Katar. Sie ist bereit, das Wattenmeer für Gas zu opfern und über eine Verlängerung von Atomkraftwerklaufzeiten nachzudenken.

Wozu das alles? Sicher nur für eine kurze, traurige Phase? Nein. Diese Politik dient dazu, nicht über einen Waffenstillstand in der Ukraine reden zu müssen, über Verhandlungen nicht einmal nachzudenken und den Krieg fortzusetzen. Wie lange? Nicht Tage oder Wochen, sondern Jahre. Russland soll besiegt werden, so ist von Ralf Fücks am radikalsten, aber auch von Außenministerin Annalena Baerbock und anderen Politikern zu hören, und so ist es auch im SPIEGEL täglich zu lesen. Russland ist aber nicht in Tagen, Wochen oder Monaten zu besiegen. Bis die letzte russische Kompanie aufgerieben ist, um in der Sprache von Fücks zu reden, wird es lange dauern, sehr lange. Und selbst wenn Russland wirklich besiegt wäre, wartete dahinter immer noch China, das in der Logik der Bellizisten ja auch auf der anderen Seite des Systemkonflikts steht, dem ja ebenfalls nicht zu trauen sei und das ja ebenfalls besiegt werden müsste.

Verlangt es also nicht die Realpolitik, die Moral, der letzte Funke gesunden Menschenverstandes über Alternativen nachzudenken? Es gibt keine, sagen die Bellizisten, am deut-

lichsten etwa in dem kürzlich veröffentlichten Brief von zehn Akademikern unter dem Titel »Der Westen ist stärker als Putin« in der »Welt«. Sie formulieren zwei zentrale Argumente gegen alle Vorschläge, auf Waffenstillstand und Verhandlung zu setzen. Erstens, das Selbstbestimmungsrecht der Völker beziehungsweise der Ukraine. Wir können, wir dürfen der Ukraine nicht vorschreiben, wann sie den Krieg beendet. Zweitens: Russland und Putin ist nicht zu trauen. Sie werden sich an keine Abmachung halten. Deshalb müsse der Konflikt auf dem Schlachtfeld entschieden werden. Diese beiden Argumente sind aber falsch.

Natürlich gibt es Lösungsmöglichkeiten. Sie sind nicht ideal. Nicht die, auf die man in der besten aller Welten käme. Sie basieren auf Kompromissen. Auf Realpolitik. Eine Möglichkeit sieht so aus: Russland behält die Krim und den Donbass. Das ist nicht schön, klar, das wird die Ukraine sehr, sehr ungern akzeptieren. Aber auf der Krim steht Russlands Schwarzmeerflotte. Seit je, es ist ihre »Heimat«. Die Drohung, sie zu vertreiben, war ein wesentlicher Grund für Putin, die Krim illegal zu annektieren. Seither spielt die Ukraine damit, den Menschen dort das Wasser abzdrehen. Wer darauf besteht, Krim und/oder Donbass müssten wieder ukrainisch werden, nimmt erstens einen sehr langen Krieg und damit den globalen Ökozid in Kauf – und zweitens perpetuiert er den Konflikt in der Ostukraine, stellt geradezu sicher, dass die Lunte weiter brennen wird. Er tut damit auch der Ukraine keinen Gefallen.

Soll Putin also für seine Aggression belohnt werden? Soll er nicht. Die Ukraine selbst müsste im Gegenzug und sofort in die Nato und die EU aufgenommen werden. Das wird Putin nicht akzeptieren wollen, aber wir sollten ihn dazu bringen, nötigen, zwingen. Und die Ukraine mit allen Mitteln aufbauen, ausbauen, aufrüsten. Dafür bin ich gerne bereit, im Winter nicht über 17 Grad zu heizen und kalt zu duschen,

das ist ein Aufbauziel, kein Kriegsziel, kein Zerstörungsziel.

Ist das eine Preisgabe der territorialen Integrität der Ukraine? Ja, leider. Melnyk wird schäumen, Fücks auch. Das ist nicht Idealpolitik, das ist auch nicht Moralpolitik, das ist Realpolitik. Der Westen hat in den zurückliegenden Jahrzehnten immer wieder klargemacht, dass er realpolitisch handeln kann – im Jugoslawienkonflikt etwa, wo aus guten Gründen das Völkerrecht schon bei der Anerkennung Kroatiens und Sloweniens, erst recht aber beim Kosovokrieg außer Acht gelassen wurde, um Schlimmeres zu verhindern. Das sollten wir jetzt auch tun. Es geht nicht darum, der Ukraine etwas vorzuschreiben, sondern um die Frage, wozu wir den verantwortlichen Politikern dort raten, wozu wir sie ermuntern und ermuntern sollten.

Fücks nennt das Unterwerfungspazifismus. Aber was für eine Einstellung ist es, aus dem sicheren Wohnzimmer, aus dem Hinterland heraus andere zum unbarmherzigen Krieg anzutreiben, in dem auf unbestimmte Zeit hinaus auf beiden Seiten Hunderte, Tausende, Zehntausende sterben? Krieg – davon reden die neuen Bellizisten wohlweislich nie – bedeutet töten und getötet werden, zu Hunderten, zu Tausenden, täglich; und es bedeutet auch: verstümmeln, verkrüppeln, vergewaltigen, traumatisieren, zu Waisen machen und Lebensgrundlagen zerstören. Russland, niemand anderes, hat diese Dynamik in Gang gesetzt. Aber wer auf Krieg setzt, setzt genau darauf. Es gibt keinen Krieg ohne Kriegsverbrechen brutalster Art. Es ist nicht nur scheinheilig, sondern mörderisch, so zu tun, als sei Krieg hier moralisch einfach geboten und richtig, und es ist feige klarzustellen, dass man selbst natürlich nicht ans Töten und Getötetwerden denkt, dass man aber gerne dazu beiträgt, dass dies anderswo anhält und weitergeht.



Rosa, 1965 in Lörrach geboren, ist einer der bekanntesten Soziologen Deutschlands und Direktor des Max Weber Kollegs Erfurt. Er lehrt an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.



Johanna Maria Frey / COSY PRESS

Am Ende zieht das bellizistische Argument seine Plausibilität deshalb doch aus der Behauptung, Putin werde sich ja nicht an Abmachungen halten, sie seien nutzlos, allenfalls ein Aufschieben des Konflikts, bis er von Neuem anfangen, Nachbarn zu überfallen. Das ist aber nicht richtig. Denn wenn wir die Ukraine und meinetwegen auch Moldau und eventuell Georgien in die Nato aufnehmen, hat er keine Nachbarn mehr, die er einfach überfallen kann; er kann dann nur noch Nato-Land angreifen, und das wird den Weltkrieg und seine eigene Vernichtung auslösen, daran kann er nun keinen Zweifel mehr haben. Wenn es sein Ziel war, sich die Nato vom Leibe zu halten, dann hat er auch mit einem solchen Kompromiss auf der ganzen Linie verloren.

Bleibt also die Frage, wie man Putin dazu bringen könnte, auf eine solche Lösung einzugehen. Undenkbar? Die Bellizisten haben ihr Argument schnell bei der Hand: Putin agiere »wie Hitler«, folglich müsse man mit ihm umgehen wie mit Hitler – bekämpfen bis zum finalen Sieg. Bemerkenswert ist dabei, dass das »Wie Hitler«-Argument bei ausnahmslos allen größeren Konflikten, in denen der Westen militärisches Handeln zu legitimieren sucht, zum Zug kommt: Milošević, Saddam Hussein waren Hitler, Gaddafi, Bin Laden, alle Hitler, und Putin ist ganz zweifelsfrei eine Hitler-Kopie. Wenn wir ihn »auf dem Schlachtfeld« besiegt haben sollten,

darin kann kein Zweifel bestehen, werden die Bellizisten in Xi Jinping den nächsten Hitler erkennen. Das Hitler-Argument wird immer dann gezogen, wenn es darum geht, den Kriegspfad als moralisch unbedingt geboten und politisch absolut alternativlos erscheinen zu lassen. Seine Instrumentalisierung erscheint mir indessen selbst als politisch gefährlich und moralisch verwerflich. Mit ihm betreibt man keine Realpolitik, sondern missbräuchlichen Hypermoralismus. Man macht die Gegner mundtot und die mörderische Gewalt des Krieges zum Heilmittel. Die Folgen sind in der Rückschau deutlich zu erkennen: Erstaunt reiben sich die Hitler-Bekämpfer die Augen und stellen fest, dass der Krieg gegen den Irak doch nicht so eindeutig geboten war, die Beseitigung Gaddafis eine ganz schlechte Idee war, dass auch der Afghanistaneinsatz nicht so alternativlos war und noch nicht einmal der Balkan befriedet ist.

Dass der Kalte Krieg des 20. Jahrhunderts nicht in einer nuklearen Katastrophe endete, hatte nicht unwesentlich damit zu tun, dass die verantwortlichen Politiker im Osten wie im Westen (obwohl sie sich wechselseitig für Inkarnationen des Bösen hielten) nach der Kubakrise erkannten, wie gefährlich nahe der Eskalationskurs schon an die Apokalypse geführt hatte. Dies führte zur Etablierung von Kommunikationsdrähten und dann Schritt für Schritt zu

Ukrainische Soldaten auf dem Rückweg von der Front in Sjewjerodonezk

Es gibt keinen Krieg ohne Kriegsverbrechen brutalster Art.

vertrauensbildenden Rüstungskontrollmaßnahmen und schließlich zu Abrüstungsschritten. Den Frieden hat also nicht die Konflikteskalation gesichert, sondern durchaus (auch) Dialog und Verhandlung. Wenn die heute propagierte und deklarierte »Zeitenwende« bedeuten sollte, dass das Zeitalter der Diplomatie, der Vertrauensbildung, der Abrüstung vorbei sei und der »Systemkonflikt« auf dem »Schlachtfeld« entschieden werden müsse, weil man autoritären Regimen niemals vertrauen dürfe, dann ist das eine Wende in den Untergang.

Wie also könnte man Putin bewegen? Es sind Pfade denkbar, man muss es nur wollen und seine politische, diplomatische, kreative und auch ökonomische Kraft für ein solches Friedensziel mobilisieren, anstatt alle intellektuelle und materielle Kapazität in die Konfliktverschärfung zu investieren. Der Weg könnte hier beispielsweise über China führen: Peking hat kein Interesse am Ukrainekrieg und noch weniger an einem sich weiter zuspitzenden neuen kalten Krieg; erst recht nicht an einer Verschärfung der Klimakrise, an der das Land ebenso leidet wie wir. Also könnte der Westen, müssten erstens die Nato, zweitens die Uno und drittens Peking für eine solche Friedenslösung mobilisieren. China sollte dann versuchen, Russland zu überzeugen, der Westen würde dasselbe mit der Ukraine tun. Russland kann sich einen Bruch mit China fast ebenso wenig leisten wie die Ukraine einen solchen mit dem Westen. Die Frage, wo genau die Grenzen der Ukraine verlaufen, wäre dabei in der Tat eine für den Verhandlungstisch.

Dann könnte ein Waffenstillstand von beiden Seiten abgesichert werden – militärisch, politisch, ökonomisch – und Vertrauen zwischen China und dem Westen schaffen. Vielleicht eine neue Ära globaler Zusammenarbeit einleiten. Es sogar ermöglichen, sich an die Ausarbeitung einer globalen Sicherheitsarchitektur zu machen, die nicht gegen andere gerichtet ist, sondern inklusiv angelegt wäre.

So könnten wir der mörderischen Bedrohung durch Hitze und Dürre entgegentreten, anstatt sie mit einer suizidalen Politik noch zu befördern. Sicher, das ist eine optimistische Hoffnung. Sie könnte an vielen Punkten scheitern, gewiss. Aber eine an ihr orientierte Politik gäbe dem strategischen Handeln wieder einen Sinn und eine Richtung. Es ließe sich ein Horizont jenseits der Zerstörung und des Untergangs erkennen. Wir sollten alle Kraft dahinein investieren. ■